

froh werden. Sein Ehrgeiz hatte sich als den Mittelpunkt der ganzen Erhebung geträumt, sein Selbstgefühl hatte die Rolle des obersten Feldhauptmanns für sich gefordert, und nun? Nun mußte er erleben, daß man nur seinen Worten lauschte als eines gewaltigen Predigers, daß man auch vor ihm in die Kniee sank als vor einem geheimnisvollen Gottesboten, sonst aber zu andern Führern aufschaute, die ihrerseits den Fremdling übersehen und beiseite schoben, so daß er in der Menge verschwand. Wo ein Wendelin Hippel, ein Georg Mezler, ein Fäckelein Rohrbach, ein Florian Geier gebot, da war für einen Thomas Münzer kein Raum.

Diesen aber sich unterzuordnen, dazu war der Mann nicht geschaffen, der in sich das Bewußtsein trug, ein Größerer noch zu sein als der Luther. So faßte er denn schließlich einen kurzen Entschluß, den südlichen Kampfplatz zu verlassen und zurückzueilen nach der Heimat.

Sünfundzwanzigstes Kapitel.

Es war der Fastnachtsabend des Jahres 1525. Trotz des starken Schneegeföbers trieb in Mühlhausen die tolle ausgelassenheit ihr Wesen auf den Straßen und Plätzen. Junge Gefellen in der Narrenkappe sangen Schelmenlieder und hatten ihren Mutwillen mit den Bürgern, denen sie in die Häuser brachen, um sie zu brandschätzen und ihren Scherz mit ihnen zu treiben.

Während dessen saßen in dem Häuslein des Kürschners Hans Rode am Pfortenthor der Margaretenvorstadt fünf Männer um den Tisch her, denen etwas ganz anderes am Herzen

lag als Mummenschanz und Fastnachtsnarretei: Hans Rode hatte Weinkrüge aufgetragen, aus denen war einem vor kurzem eingetretenen Fremdling der Willkommen getrunken worden. Von Heinrich Pfeiffer geleitet, war Thomas Münzer zurückgekehrt und in dem Hause eingesprochen, dessen Thür sich ehemals dem aus Allstedt Gewichenen gastlich geöffnet hatte.

Mit heißer Andacht lauschte alles seinen Worten, da er ihnen sein Schicksal erzählte und Kunde brachte aus dem Süden des Reichs, die Kunde, daß die Axt, die dem Baum an die Wurzel gehen sollte, schon erhoben sei.

Meister Rode schwenkte darauf frohlockend den Becher und sprach in gehobenem Ton: „Der Fastnachtstag des Jahres 1525 ist für die Stadt Mühlhausen ein Tag des Heils! Mit Schmerzen haben wir Euch ziehen sehen und mit Schmerzen haben wir Eurer Rückkunft geharret, denn hohe Zeit ist's, daß Ihr kommet, das angefangene Werk zu vollenden. Das aber sollt Ihr wissen, daß inzwischen doch bei uns das Feld weiß geworden ist zur Ernte. Und wem haben wir solches allermeist zu danken?“

Er blinzelte Heinrich Pfeiffer zu, der die ihm angethane Ehre schmunzelnd entgegennahm und nun auf Münzers Bitte das Wort ergriff, um dem Ankömmling über die bisherigen Ereignisse Bescheid zu geben.

„Daß ich wieder gen Mühlhausen habe kommen dürfen, solches danke ich vornehmlich den Achtmännern, die es mit ihrem Anhang durchgesetzt haben wider den Rat, der mir den Willkommentrunk am liebsten mit Rattengift kredenzt hätte. Donnerstag vor dem 3. Advent war's, als ich durch das Thor von Mühlhausen schritt, nachdem ich eine Zeitlang auf den Dörfern ringsum mein Wesen gehabt und von den Bauern den größten Teil für mich gewonnen hatte. Sobald meine Ankunft ruchbar

geworden, bot der Rat seine Mannschaft auf nebst demjenigen Teil der Bürgerschaft, der noch zu ihm stand, mußte aber seine Ohnmacht erkennen und legte sich auf's Verhandeln. Das ist ihm aber übel geraten, denn das Volk zwang ihm außer dem, daß er mich dulden mußte, das Recht ab, die Thore allein schließen zu dürfen, und er mußte zusehen, wie die Aichtmänner vor jedes Thor ein eignes Schloß legten, dadurch sie die Stadt ganz in die Hand bekamen; desgleichen mußte er versprechen, nichts zu unternehmen ohne der Gemeinde Wissen und Willen."

Münzers Augen blitzten auf. „So hat denn der Rat ausregiert, und das Regiment ist bei den Aichtmännern?"

„Noch kommen“, erwiderte Pfeiffer, „die Ratmannen auf dem Stadthaus zusammen, aber sie sind nur Puppen, die nach unsrer Pfeife tanzen.“

Münzer schüttelte den Kopf. „Wozu das Puppenspiel? Warum thut man die Puppen nicht beiseite?"

„Dazu ist die Zeit noch nicht gekommen“, meinte Pfeiffer, „denn noch steht ein großer Teil der Bürgerschaft zum Rat. Doch seid getrost, es ist inzwischen noch manches geschehen, was dem Rat den Boden unter den Füßen entzieht. Wir haben ihn gezwungen, mir die Ordnungen und Satzungen des Stadtreghiments vorzulegen, um dieselbigen nach Gottes Wort zu prüfen. Solches habe ich denn gethan und eine Anzahl dieser Satzungen umgestoßen, vornehmlich habe ich eine neue Regel aufgestellt, wie man fürder in peinlichen und bürgerlichen Sachen handeln solle.“

„Mich verlanget zu hören, wie Ihr — —“ fiel Münzer ein.

„Davon lasset uns ein andermal reden“, fuhr Pfeiffer fort. „Höret jeztund weiter, wie der Rat uns selber entgegen-gearbeitet hat, das Heft in die Hand zu bekommen. Ihr könnet

Euch denken, wie er mit den Zähnen knirscht, daß seine Macht zur Ohnmacht geworden. Die Härte aber und Verbitterung der Herren gegen die verhaßten Prediger des Evangeliums, die er als die eigentlichen Treiber hinter den Achtmännern stehen sieht, hat auch die übrige Bürgerschaft, die es annoch mit dem Stadtsregiment hielt, verdrossen gemacht und mit Groll erfüllt.“

„Vergesst auch nicht kund zu geben, was mit den Klöstern geschehen“, unterbrach hier Meister Rode die Rede Pfeiffers. „Es wird Euch erfreuen zu hören, daß sämtliche Klöster der Stadt leer stehen. Die Achtmänner haben beim Räte durchgesetzt, zuerst daß den Mönchen das Messelesen verboten ward, alsdann daß sie aus den Klöstern gejagt und auch aus der Stadt vertrieben wurden, soweit sie nicht willig waren, die Kutte abzuthun. Da ist ein schöner Haufen Kleinodien und Bargeld zusammengekommen, das nun auf dem Rathaus liegt, nicht zu gedenken der liegenden Gründe der Klöster und ihres Ertrags, der nun dem städtischen Gemeinwesen zugute kommt. Dadurch haben die Papisten einen neuen Nackenschlag bekommen und ohnmächtig zusehen müssen, wie die wilde Rote nicht allein in den Klöstern hauste, sondern auch in den Kirchen alles zerschlug und zerstörte. Und siehe, bald brach der Sturm auch auf den Dörfern los. In Ammara raubte die Gemeinde den Kirchenschatz und teilte ihn unter sich; in Hermesleben wurden über Nacht die Pfarrer überfallen und übel zugerichtet; in Mühlverstedt brach ein Haufe während der Messe in die Kirche und stürzte die Handlung durch wüsten Mutwillen.“

Münzers Puls klopfte in freudiger Erregung, doch es war eine Freude mit Zittern. Diese großen Erfolge dem Rat gegenüber, sollten sie ohne Gefahr eingeheimst und ausgebeutet werden können? War denn anzunehmen, daß die Erbschutzherren der Stadt Mühlhausen, Herzog Georg von Sachsen und Land-

graf Philipp von Hessen, beide noch dazu an dem katholischen Glauben hängend, dem Handel unthätig zuschauen würden?

Er sprach seine Besorgnis aus und mußte nun hören, daß dieselbe allerdings nicht unbegründet war.

„Die ausgetriebenen Mönche und Nonnen“, erzählte Pfeiffer, „haben natürlich ein groß Gezeter erhoben und dem Herzog Georg in den Ohren gelegen. Der hat denn auch nicht unterlassen zu dräuen, aber nichts erreichen mögen, zumal sich Herzog Johann dazwischen legte, da er merkte, daß Herzog Georg darauf aus war, die beiden entwichenen Ratsmeister wieder zurück zu führen und in Mühlhausen den ganzen Teig mit dem alten römischen Sauerteig zu versäuern.“

Jetzt war Münzer beruhigt und gedachte nun auch der Dankespflicht, die er gegen den Meister Rode hatte. „Das wolle Euch Gott in alle Ewigkeit vergelten, was Ihr in der Zeit meines Abwesens für mein Weib und Kind gethan, daß Ihr der aus der Stadt Vertriebenen in Mülverstedt ein Obdach geschafft und gute Herzen zu ihrer Versorgung willig gemacht. Ich komme eben von Mülverstedt, habe allda die Meinigen gegrüßt und aus dem Munde meines Weibes vernommen, daß es ihnen in der Zwischenzeit an dem Notwendigen nicht gebrochen habe.“

Rode lehnte die Dankagung bescheiden ab und bot dem Wiedergekehrten in seinem Haus zum andernmale Herberge. —

Am Morgen des ersten März wurde der Rat, der um eines Rechtshandels willen zusammen saß, durch einen lauten Tumult gestört. Da man sich an dergleichen schon hatte gewöhnen müssen, so beachtete man es nicht und setzte die Beratungen fort.

Da trat geräuschvoll der Stadthauptmann Eberhard v. Boudungen herein. „Ein ehrbarer Rat wolle die verursachte Störung

verzeihen und eine Botschaft entgegennehmen. Um die Liebfrauenkirche ist ein großer Haufe Volks gesammelt, der hat den Münzer, der, wie Euch wißlich sein wird, wieder in die Stadt hereingekommen ist, wie im Triumph in die Kirche geführt, seine Predigt zu hören. Und auf mein Befragen ward mir die Antwort, Magister Thomas Münzer sei zum Pfarrer der Liebfrauenkirche erkoren worden.“

„Durch wen?“ fuhren mehrere der Ratmannen zu gleicher Zeit auf.

„Von denen, die jeßund zu Mühlhausen das Regiment haben“, versetzte der Stadthauptmann mit bitterm Lächeln und stieß das Schwert klirrend gegen den Estrich des Fußbodens.

Die Herren bißen sich auf die Lippen. Einer von ihnen machte in seiner Besinnungslosigkeit dem ersten Ratsmeister Vorwürfe, daß er nicht alles aufgeboten habe, den gefährlichen Menschen wieder fortzuschaffen.

Da erhob sich der Angegriffene unmutig und sprach: „Kommet herzu und versuchet, wie es sich auf dem Stuhl des ersten Ratsmeisters von Mühlhausen sizet. Seid Ihr so klug, so übernehmet an meiner Statt das Regiment, vielleicht wird es dann besser werden!“

Die Gemüter waren so erregt und verwirrt, daß es lange währte, bis die vorliegenden Geschäftsgegenstände erledigt wurden. Und man war noch nicht damit zu Ende gekommen, als neue Giobsbotschaft einlief. In einem erbarmungswürdigen Aufzug, mit zerrissenem und besudeltem Gewand stürzte einer der Deutsherren in die Ratsstube herein und erhob bittere Klage gegen den Böbel, der in das Ordenshaus eingefallen sei und sämtliche noch vorhandene Ordensritter unter groben Mißhandlungen ausgetrieben habe, um das Gebäu für ihren neuen Prediger, den Münzer, in Beschlag zu nehmen.

Neue Verwirrung der Ratmannen, neue Ausbrüche der Entrüstung und des Entsetzens. Jeder von ihnen sagte sich, daß mit der Austreibung der Deutschherren das Papsttum und der alte Glaube seinen letzten Stützpunkt verloren und die Umsturzpartei nun vollends die Oberhand gewonnen habe. —

„Gott segne euren Eingang!“ mit diesen in feierlichem Ton gesprochenen Worten begrüßte Münzer drei Tage später sein Weib und Kind auf der Schwelle des Pfarrhauses der Deutschherren, welches von nun an ihm zur Wohnung dienen sollte, und führte mit stolzem Lächeln die Frau Ottilia durch mehrere Räume hindurch zu dem behaglichen, für sie als Wohnraum hergerichteten Gemach. Das Herz ging ihm so hoch, daß er immerzu hätte singen und jubilieren mögen. Nach langer Sturmfahrt sah er sich im Hafen eingelaufen und nahe am Ziel seines großen, der Welt Rettung und Erlösung bringenden Plans.

Sechszwanzigstes Kapitel.

„Treibt sie aus! Schlagt sie tot, tot!“ Wie wahnsinnig brüllte so das Volk an einem Morgen, als es in dichten Massen aus der Liebfrauenkirche herausquoll, wo man eine Predigt Münzers gehört hatte, die noch deutlicher als bisher mit der Sprache herausgegangen war. Man hatte da gehört, alle Menschen seien von Natur frei und Brüder; niemand werde zum Herrschen geboren, bei der Gemeinde ruhe die Gewalt des Schwerts, die Obrigkeit, Fürsten und Herren seien Diener der Gemeinde. Diese Diener haben die ihnen übertragene weltliche